



Lesepredigt zum Sonntag Septuagesimae, am 09.02.2020

Dies alles habe ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit. Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest. Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit. Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.

Prediger 7,15-18

Der Schreiber des Buches "Der Prediger Salomo" identifiziert sich mit Salomo, dem Sohn Davids. Das ist der König, der so weise war. Und er beschreibt in diesem Buch in langen Gedichten, wie Salomo versucht, ein erfülltes Leben zu leben. Er hat Häuser gebaut, Gärten angelegt. Er hat so gut gewirtschaftet, dass er reich geworden ist. Er hat viele Angestellte gehabt. Und er hat sich nichts versagt, was das Leben schön macht. Aber kann er das schaffen, ein vollkommenes Leben zu leben? Als er sah, was er damit für Mühe hat, und dass davon nichts bleibt, dass er genauso wie die anderen einmal sterben muss, da muss er sich eingestehen: Nein, ein vollkommenes Leben, das schaffe ich nicht.

Danach hat er sich um Weisheit bemüht, hat versucht, dahinterzukommen, warum es manchen gut geht und anderen nicht. Und da ist er zu dem Schluss gekommen: Es lässt sich nicht nachrechnen. So einfach ist das Leben nicht. Auch wer viel und geschickt gearbeitet und gewirtschaftet hat im Leben, muss doch alles schließlich einem anderen überlassen, der dafür nichts getan hat. Aber auch für die Erben ist es eben nicht einfach das "süße Leben", es ist und bleibt immer viel Arbeit und Mühe, wenn man den Reichtum erhalten möchte. Und wenn wir einen Schritt zurücktreten und die Welt im Ganzen in den Blick nehmen, wird es noch deutlicher: Da geht es uns im Vergleich zu vielen anderen Ländern heute insgesamt sehr gut. Aber wie viel Mühe haben wir, das zu erhalten. Wie viele von uns arbeiten ein Leben lang hart und bekommen am Ende doch nur eine Rente, die gerade so reicht. Und wie oft geht es in den Nachrichten um Hartz-IV, um Altersarmut oder Kinderarmut in unserem Land.

So sieht es auch der Prediger und er kommt zu dem Schluss: "Es ist alles eitel." Damit meint er, dass alles vergeblich ist. Es bringt nichts. Es ist wie ein "Haschen nach Wind". Der bläst, und du merkst es, aber egal, was du tust, es geht dir durch die Finger. – Und dann kommt in dem Buch dieser Abschnitt, den wir heute zur Predigt hören:

"Dies alles habe ich gesehen in den Tagen meines eitlen Lebens: Da ist ein Gerechter, der geht zugrunde in seiner Gerechtigkeit, und da ist ein Gottloser, der lebt lange in seiner Bosheit."

Was meint er damit? Meint er etwa, dass diejenigen, die Gutes tun für die Gesellschaft, die sich für die Gemeinde einsetzen, eine Stütze sind für andere, dass die oft früh sterben? Wir alle kennen vermutlich tragische Beispiele. Auf die Frage, warum das geschieht, haben wir keine Antwort.

Und andere, die sich weder um Recht und Ordnung noch um andere Menschen kümmern, die erreichen ein hohes Rentenalter. Findet der Prediger das ungerecht?

Oder meint er vielleicht etwas ganz anderes: Da ist ein Gerechter, der zugrunde geht in seiner Gerechtigkeit. Einer, der es damit übergenu nimmt. Ein Hundertfünfzigprozentiger.

Es gab mal eine Dokumentation über eine Frau, die beschlossen hatte, nichts mehr zu kaufen mit irgendwelchem Verpackungsmaterial. Ihr kleiner Küchenmülleimer war nach einem halben Jahr kaum voll. Sie tat damit das, was eigentlich für unsere Umwelt und damit für uns alle das Beste ist. Aber ihr Mann hatte es nicht mehr ausgehalten. Es war ihm wohl zu rigoros geworden. Die Beziehung war daran zerbrochen. Man kann sich das gut vorstellen: Da kauft er genau die Schrauben, die er braucht, um ihren Holzvorratskasten für das Mehl in Ordnung zu bringen, und dann sind gerade diese Schrauben in Plastik verpackt und er bekommt Ärger. Oder es kommt die Schwester zum Geburtstag. Sie hat mit Mühe ganz besondere Blumen ausgesucht und hat vergessen im Laden zu sagen, "bitte nicht in Plastik einpacken!": Diese Frau ohne Verpackungsmüll ist ein Beispiel für eine Gerechte, die zugrunde geht in ihrer Gerechtigkeit.

So etwas gibt es in allen Lebensbereichen. Wir erkennen solche Eigenheiten auch an uns selbst, da ist niemand vor gefeit. Oft haben ja die, die da ganz konsequent sind, recht. Aber wenn nur noch das Befolgen der oftmals selbst aufgestellten Regeln zählt, dann wird es unerträglich. Dann zerbricht daran das Miteinander. Warum? Weil man beim Befolgen der Regeln immer noch genauer wird, das kann eine unendliche Spirale werden. Und das heißt dann auch, dass wir immer selbstgerechter werden.

Wenn wir damit erkannt haben was der Prediger uns im ersten Vers sagen möchte, dann verstehen wir vielleicht auch den nächsten Vers:

"Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest."

Mensch, bleib entspannt, könnte man sagen. Warum? Weil Du die Welt damit nicht retten wirst und dich selbst auch nicht. Denn diese Welt trägt ein Verfallsdatum. Da steht "Nur haltbar bis". Bis zu dem Tag, an dem Christus wiederkommt. Nur - Gott sei Dank- kennen wir das genaue Datum nicht. Trotzdem ist das kein Freibrief völlig sorglos mit den endlichen Ressourcen umzugehen, die Bewahrung der Schöpfung ist uns aufgegeben, und entlässt uns nicht aus der Verantwortung.

Und das gilt genauso im geistlichen Sinne. Der Prediger meint keineswegs, dass wir Gottes Wort nicht ernst nehmen sollen. Dass seine Gebote nur unverbindliche Richtlinien sind, so ganz allgemein. Aber er zeigt uns, was passiert, wenn wir die Gebote hören und meinen, "Ja, das schaffen wir." Im neuen Testament finden wir Beispiele dafür: Für die frommen Pharisäer zählte nur das rechte Befolgen aller Gebote und Regeln im Leben, so wie für die Frau ein Leben ohne Verpackungen. Und ja es gibt sie auch bei uns Christen, auch wir finden immer wieder etwas in der Heiligen Schrift, das wir noch tun sollten. Damit machen wir anderen -vielleicht ungewollt- ein schlechtes Gewissen. Das sind zwar ganz liebe, fromme Mitchristen, von denen wir viel lernen können. Aber der Prediger sagt, mit dem ständigen Nachrechnen und Durchrechnen, dem ständigen Hinterherrennen von Regeln mag man sich zwar vorkommen wie auf der Überholspur auf der Autobahn, aber diese Autobahn ist wie die A 37 von Hannover nach Celle. Sie endet im Nichts. Nur dass sie da, wo ein Mensch ans Ende kommt, keine Ausfahrt mehr hat und keine Wendemöglichkeit. Von dieser Spur müssen wir *vorher* runter. Sonst ist es vorbei.

"Sei nicht allzu gerecht und nicht allzu weise, damit du dich nicht zugrunde richtest," sagt der Prediger. Und fährt fort: "Sei nicht allzu gottlos und sei kein Tor, damit du nicht stirbst vor deiner Zeit."

Wie schön, wenn Gottes Wort mal so überraschend kommt. Wir wissen, dass es heißt, kein Gottloser kommt ins Himmelreich. Aber hier hören wir mit einem Mal: "Sei nicht *allzu* gottlos." Heißt das etwa, "ein bisschen gottlos" ist okay?

"Sei nicht allzu gottlos" heißt hier wohl eher: Sei nicht wie einer, der genau das will, ohne Gott leben. Der sich von keinem vorschreiben lässt, wie er leben soll, und das zum Lebensprinzip erhebt. Denn das führt auch in die Einbahnstraße der Selbstgerechtigkeit. Wenn ich keinen Richter über mir anerkenne, lasse ich mir auch von keinem sagen, was bei mir verkehrt ist. Dann heißt das "gottlos, weil man es sein will".

Der Prediger meint also keineswegs, dass wir ruhig ein bisschen gottlos leben sollen. Aber wir sollen erkennen, dass es immer wieder Zeiten in unserem Leben gibt, in denen wir uns von Gott entfernen, und nicht gerecht sind. Wir können uns nicht selbst gerecht machen, auch mit dem konsequentesten Leben nicht. Dass wir ab und an "Gott los" sein wollen, steckt in uns allen drin.

Damit aber wird klar: Der Prediger redet uns hier nicht zu, dass wir ja alle ein bisschen fromm sein könnten und ein bisschen gottlos leben. Nein, er sagt: *Es ist gut, wenn du dich an das eine hältst und auch jenes nicht aus der Hand lässt; denn wer Gott fürchtet, der entgeht dem allen.*

So ist das Leben, es ist ein gutes Leben auch wenn es manchmal entfernter

und manchmal näher an Gott geführt wird. Deshalb brauchen wir Gott und müssen ihn auch fürchten.

Wir Christen haben einen Weg gefunden oder besser: uns ist ein Weg geschenkt worden, mit dieser Furcht vor Gott umzugehen: Wir nehmen die Gerechtigkeit an, die Gott uns in seinem Sohn Jesus Christus schenkt. Wir dürfen immer wieder zu Christus kommen, weil er uns immer wieder neu vergibt und uns wieder auf den richtigen Weg bringt, von dem wir allein immer wieder abkommen. Das ist auch der Mittelweg, um den es in diesem Text geht. Luther sagt dazu, dass wir Sünder und Gerechte zugleich seien.

Sünder sind wir, wenn wir auf uns selbst schauen. Aber wir können Menschen sein, die glauben und zugeben, dass sie auch Sünder sind, und die ihre ganze Gerechtigkeit nicht bei sich selbst sondern bei Jesus Christus finden.

Wer so an Christus bleibt, der ist auf dem Weg, die Zeiten der Gottlosigkeit einmal ganz loszuwerden. Auf dem besten Weg. Amen.